

Sächsische Volkszeitung

Wochensatzlich nach, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage
Preis pro Quartal 1.20 M., pro Halbjahr 2.40 M., pro Jahr 4.80 M.
Abonnement-Bezugsstelle: 11-12 1/2 St.

Unabhängiges Cagedblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Anzeige werden die Spalten, Zeitzeile oder deren Raum mit
15 Pf. berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.
Buchdruckerei, Redaktion und Verlagsstelle: Dresden,
Wilhelms-Platz 43. - Telefon-Nr. 1904.

A. Bebel als Bibelgelehrter.

Eben verbreitet der offizielle sozialdemokratische Parteiverlag „Vorwärts“ die fünfte Auflage der Broschüre „Die wahre Gestalt des Christentums“, aus dem Französischen übersetzt von einem deutschen Sozialisten, mit einem Vorwort von A. Bebel. Ein famosser Beitrag zum Kapitel „Sozialdemokratie und Wissenschaft“!

Wissenschaft und Sozialdemokratie! Wer lacht da nicht, so er nur die allergeringsten Kenntnisse der Wissenschaft sich angeeignet? Alte Ladenaüter, welche die wissenschaftliche Forderung längst in Trümmer geschlagen, werfen hier mit einer Unverschämtheit als „gesicherte Ergebnisse der Wissenschaft“ ausgegeben und in einer Weise auf die Dummheit der Leser spekuliert, wie man das eben nur bei der Sozialdemokratie sehen kann.

Ein Beispiel, das wir vor fast zwei Jahren schon den sozialdemokratischen Bibelgelehrten als drastischen Beweis ihrer Unwissenheit und Verfaßtheit unter die Nase gerieben haben, kehrt unbeeinträchtigt wieder als Dokument sozialdemokratischer „Wissenschaft“.

Seite 1 der genannten Broschüre kann man lesen: „Die Originale der Evangelien besitzen wir nicht mehr; wir wissen nicht bestimmt, zu welcher Zeit und wie sie zusammengestellt worden sind. Der Text derselben ist so oft umgearbeitet worden, daß Mill in seiner berühmten Ausgabe des „Neuen Testaments“ mehr als 30 000 Varianten (abweichende Lesarten) nachgewiesen hat. Und doch werden wir jetzt nach diesen vier Evangelien einen Abriss des Lebens Jesu geben.“

Die Absicht, in welcher diese 30 000 Varianten erwähnt werden, ist, die Glaubwürdigkeit der Evangelien in Zweifel zu stellen, als ob die Unterschiede der Lesarten sich auf die das Leben Jesu betreffenden Mitteilungen der Evangelien bezögen!

Die Verfaßtheit, die in diesem Kniff enthalten ist, erkennt man erst dann in ihrem vollen Glanze, wenn man weiß, was diese „Varianten“ eigentlich sind und wie sie entstanden. Dazu ist folgendes zu bemerken: Die Handschriften des Neuen Testaments sind Abschriften des Urtextes, die gemacht worden sind, indem der Schreiber die Vorlage vor Augen hatte, oder indem ihm der Text diktiert wurde. Daher finden sich „Varianten“, das heißt verschiedene Schreibungen ein und desselben Wortes, entstanden durch Verwechslung ähnlich geschriebener oder ähnlich lautender Buchstaben, zum Beispiel i statt y oder umgekehrt; oder nehmen wir als Beispiel die „Variante“ (abweichende Schreibweise) des Namens Nazareth. Da lauten die „Varianten“ bald Nazareth und Nazaret; der Unterschied bezieht sich also auf t oder th am Schluß; andere haben Nazara; auch Nazarat und Nazarath findet sich. Ebenso wird das davon abgeleitete Eigenschaftswort bald Nazarener, Nazaraer, Nazorener und Nazarancer geschrieben.

Verüßern solche Verschiedenheiten in der Schreibweise den geschichtlichen Inhalt? Würde man also etwa hier mit irgend einem Schein von Verechtigung sagen können, daß Christus überhaupt nicht aus Nazareth hervorgegangen sei? Solches behaupten zu wollen, wäre — Herr Bebel gestattet es! — ein horrender Wüßhinn. Ganz anders wäre es, wenn in einem Evangelium zu lesen wäre: Christus ist von den Toten auferstanden, und in einem anderen: Er ist nicht auferstanden, das wäre eine „Variante“, welche den Inhalt beträfe und nicht die Form.

Herr Bebel, der in seinem Leben niemals biblische Handschriftenstudien gemacht und doch diesen Kohl seiner französischen Gesinnungsgenossen mit seinem Namen deckt,

Unpolitische Zeitsäule.

Berlin, den 17. Dezember 1905.
Eine Dienstbotensteuer wird in einem befreundeten Blatt in Vordruck gebracht: 6 Mark jährlich für einen weiblichen Dienstboten, 24 Mark für einen männlichen. Wenn mehrere in derselben Familie angestellt sind, kostet das zweite Mädchen 12 Mark, das dritte 18 Mark Steuer, der vierte und jeder weitere männliche Hausgehilfe 36 Mark. Personen, deren Dienste lediglich für den Geschäftsbetrieb in Anspruch genommen werden, sind frei. Einziehung der Steuer durch monatliche Abemerkungen von 50 Pfennig bis 3 Mark. Mein Freund hofft auf einen jährlichen Ertrag von 30 Millionen, vielleicht auch noch mehr, ohne erhebliche Belastung des Mittelstandes, der meist nur ein Dienstmädchen hält.

„Hm! Ich mache gern bei der Steuerfrage mit, um die schlechten Steuern durch bessere zu verdrängen. Aber den „Gruß“ einer Hausgehilfin zum Steuermaßstab zu machen, will in meinen Familiensinn nicht recht hinein.“

Durch Fragen wird man klug. Ich habe mich an die wohlgenährte Schwächterfrau gewandt, als sie gerade allein im Laden herumhantierte.

„Was ist gefällig? Für meinen Küchen- und Stuben- dragoner soll ich zwei Dähler abladen. Da können Sie mir einen Storch braten. Ich brauche doch die Mädchen so notwendig, wie der Kaiser seine Soldaten. Bei diese knolligen Diebstahl- sollte die Regierung uns lieber noch was zuauben.“

„Ja, Frau Meiserin, wenn Sie das Mädchen bloß zur Aushilfe im Geschäft halten, so brauchen Sie nichts zu zahlen.“

„Als Ladenmamsell? Nicht in die Sand. Unser Ge-

staltet uns, daß wir ihm den Unterschied zwischen einer Variante in der Form und Schreibweise und einer Variante betreffs des Inhalts klar machen an den „Varianten“ seines Pufenfreundes — Franz Mehring. Die „Varianten“ zwischen dem „alten“ und dem „neuen“ Mehring, die sich zu einander verhalten wie Ja und Nein, weiß und schwarz, bildeten ja feinerzeit den Höhepunkt der Karnevalisierung von Dresden, genannt Parteitag der Sozialdemokratie.

Wer sich dafür interessiert, den verweisen wir auf das Protokoll des Dresdner Parteitages S. 206 ff.

Für den Fall, daß Bebel wieder Lust hat, sich auf das Glatteis einer ihm gänzlich unbekanntem Wissenschaft laden zu lassen, möchten wir ihm den guten Rat geben, sich vorher über die Fragen zu orientieren, über die er den Genossen eins vorphantasieren will. Einweilen empfehlen wir ihm zur eingehenden Betrachtung die nachfolgende, wissenschaftlich unanfechtbare Konstatierung eines theologischen Sachmanes:

„So zahlreich auch die Verschiedenheit der Lesarten in den alten Urkunden des Bibeltextes ist (der Engländer Mill zählt in seiner ersten Arbeit (1707) deren 30 000), so wird hierdurch doch die dogmatische Integrität des biblischen Textes nicht berührt. Obwohl jede erreichbare Quelle erschöpft und Manuskripte vom 4. bis 16. Jahrhundert durchforscht wurden; obwohl die Kritiker in die entferntesten Länder zogen, um neue Exemplare zu entdecken, die an Bibelhandschriften reichen Bibliotheken der ägyptischen und syrischen Wüsten, des Berges Athos durchsuchten, und die Väterchriften der ersten drei Jahrhunderte, sowie die Versionen aller Völker, die hebräische (Peshitta), äthiopische, arabische, koptische und armenische verglichen, so wurde doch keine Lesart entdeckt, welche irgend eine Stelle in Zweifel setzen könnte, die zuvor als entscheidend zu gunsten einer wichtigen Lehre betrachtet worden war.“ (Klein, Enzyklopädie und Methodologie der Theologie. Freiburg 1892, S. 144.)

Das Urteil der Wissenschaft lautet also wesentlich anders, als die Darstellung, welche die Ignoranz über Dinge gibt auf grund überaus defekter Anschauungen.

Landwirtschaftliches.

Aus der Oberlausitz geht uns folgendes trauriges Bild über die Ernte 1905 zu:

Die heurige Ernte bringt allen, den Fiskus ausgenommen, eine gründliche Ländsuna. Der Fiskus erhebt seine Steuern in „normaler“ Höhe als Einkommen-, Grund- und Betriebskapitalsteuer, mag die Ernte leidlich, gering sein oder gar eine Missernte vorliegen. Infolge anhaltender Rasse in den Sommermonaten lagerte das Getreide allenthalben; die Folge war eine Verkümmerung des Kernes dergestalt, daß wir geringwertigeres seit Jahren nicht gehabt haben.

Der Körnerertrag des Jahres 1904 ist trotz der damaligen Trockenheit als glänzend zu bezeichnen gegen jenen von 1905. Roggen, Gerste und Weizen federleicht, Hafer allenthalben mehr Spreu als Kern zu nennen. In anderen Jahren wurde als Futtermittel verwendet, was heuer viele Besitzer als Saat- und Brotgetreide verwenden müssen, um durch Zufall zu den alten nicht neue Schulden machen zu müssen. Einen Ausgleich versprechen die Futtermittel; doch hat es auch da seinen Haken. Der kalte Herbst ließ ein trockenes Einbringen nicht zu; so verkaufte vieles draußen, anderes wurde so leicht eingeeimt, daß es, vom Schimmel befallen, Gefahr für das Vieh bedeutet. Letzteres gilt insbesondere vom Stoppelfee, dessen Verfallung in schimmlichen Zustände nach bisherigen Erfahrungen zum Vermer-

schäft hier ist ja Gott sei Dank recht nett im Gange; aber es ist doch kein Warenhaus, wo die Verkäuferinnen und die Kommis in 'n Mund haben. Hier achtet sich nicht mit die Fettehändlererei von fremde Leute. Wer ist die Seele von Ladengeschäft? Na, die Meestern! Mein Mann versteht seine Part ganz famos; das Einkufen, das Zerlegen, Pöseln, Kurtschnaden und wat sonst so den Laden voll Ware macht. Ich möchte ihn auch nicht raten, det er dadrin hümmelig wäre. Aber wenn nu die Kunden kommen und der cene will det haben und so und so haben und der andere wieder ganz anders, denn muß die Frau die Sache deifeln, det alle zufrieden sind, und muß rechnen und einlaffieren, manchmal auch anschreiben. Wenn id mal einen Tag im Bett liegen muß, so geht schon alles drunter und drüber. Ich springe auch immer mal in die Küche und in die Kinderstube; aber id kann doch da nicht die ganze Hausarbeit machen. Die Minna, wat det Mädchen for allens ist, hat eigentlich mit det Geschäft gar nicht zu tun, wenn Sie nicht det Kaffeekochen für unsere Leute dazu rechnen. Hier im Hause wird nämlich kein Tropfen Bier geduldet, wegen die Messer; aber der Kaffeetopf ist den ganzen Tag voll und heiß. Also wat id sagen wollte, wenn Sie mein Dienstmädchen besteuern, so besteuern Sie det ehrliche Geschäft von so 'nen armen Mittelstand, un wir bezahlen doch schon Gewerbesteuer genug, det müssen Sie ja wissen, Sie sind ja immer dabei, wenn hier in der Gemeinde wieder eene neue Steuer ausgeheßt wird. Soll id denn meine Hauswirtschaft verkaufen und verkommen lassen? ...

Die dicke Frau mit dem finfen Jungensschlag hätte noch ihren Strämel weiter gesponnen, wenn ich nicht mit einigen Trostworten ausgeriffen wäre.

fen beim Rindvieh führt. Kartoffeln wurden 1905 zwar in genügender Menge geerntet, leider unter Klagenliedern, wie sie die Juden in Babylon sangen. Alles mußte aus dem Schlamm geklaubt werden, Risse und Kälte schüttelte die Leser, die oft ihre kaum angefangene Arbeit im Stiche lassen mußten. Im Schlamm gebadet wurden die Kartoffeln in Keller und Mieten geschüttet, wo sie jetzt vielfach — faulen. Die frühen Sorten haben am meisten gelitten.

Als Ergebnis der Ernte von 1905 können wir bezeichnen: Steuern voll wie bisher, das Ertragnis um ein Drittel bis um die Hälfte herabgeschrieben! Tausende von kleinen Besitzern, die sonst ausreichend Brot für ihre Familien erzeugen, werden beizeiten im Frühjahr Brot vom Bäcker entnehmen müssen. Die natürliche Folge der gesteigerten Nachfrage nach Brotfrucht dürfte diese vom März 1906 ab im Preise in die Höhe treiben. Leider nißt diese „schöne“ Aussicht denen nichts, die statt verkaufen zu können, noch zukaufen müssen. Und diese Aussicht der Steigerung ist um so trüster, als in Ebenen und Niederungen infolge der vielen Rasse in diesem Herbst die Herbstsaaten veräuert sind und, was Brotfrucht anbelangt, für 1906 keinen oder nur geringen Ertrag in Aussicht stellen.

Politische Rundschau.

Dresden, den 18. Dezember 1905.

Der Kaiser traf am Sonnabend auf dem festlich geschmückten Bahnhofe in Braunschweig ein, woselbst der Regent unmittelbar vorher erschienen war. Zum Empfange waren auf dem Bahnhofe anwesend die Minister und die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden. Oberbürgermeister Metemeyer hielt eine kurze Begrüßungsansprache an den Kaiser. Er gab der Freude über den Besuch des Kaisers und der Liebe und Treue aller Braunschweiger zu Kaiser und Reich Ausdruck und betonte, daß sich die Stadt Braunschweig glücklich fühle, mitarbeiten zu dürfen am Ausbau des Vaterlandes zu seiner Wohlfahrt zu Wasser und zu Lande. Auf die Ansprache antwortete der Kaiser: „Ich bin glücklich, daß es mir möglich gewesen ist, bis jetzt dem Deutschenreiche den Frieden zu erhalten und freue mich, daß die Stadt Braunschweig, die ich schon einmal vor 16 Jahren besucht habe, unter den Segnungen dieses Friedens und unter der Regierung des Prinzregenten sich weiter entwickelt hat. Es tut meinem Herzen wohl, daß gerade in dieser Stadt die Liebe zu Kaiser und Reich lebendig geblieben ist.“ Sodann fuhr der Monarch unter dem Jubel der Bevölkerung nach dem Residenzschloffe. Abends fand im herzoglichen Hoftheater Festvorstellung statt, der der Kaiser und der Regent Prinz Albrecht beiwohnten. Zur Aufführung gelangte „Elisba“. Am Sonntag vormittag besuchten der Kaiser und der Prinzregent den Gottesdienst im Dom. Um 7 Uhr abends fand Tafel im herzoglichen Schloffe statt. Dann begaben sich der Kaiser und der Prinzregent nach dem Hoftheater zur Festvorstellung. Gegeben wurde Monumentalspektakel „Im weißen Röhl“. Die Stadt war prächtig erleuchtet. Nach der Festvorstellung fuhr der Kaiser mit dem Regenten zum Bahnhofe, von wo um 11 1/2 Uhr die Rückreise erfolgte.

Der neue preussische Justizminister Dr. Pfeifer ist zum Bevollmächtigten zum Bundesrat ernannt worden.

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, von Wötter, hat seine Entlassung eingereicht.

Der badische Landtagsabgeordnete Hauser ist Sonntag mittag gestorben.

Der Bundesrat hat dem deutsch-englischen Handelsprovisorium zugestimmt. Ferner wurde eine Erweiterung des Hamburger Freihafengebietes beschlossen, der vierte

Ich kam nun zu einer kleinen Wollentfrau und letzte ihr dieselbe Gewissenfrage vor. Sie lächelte in gebildeter Melancholie und meinte: „Das wäre der Tropfen, der das Glas zum Ueberlaufen bräute! Ich bin den ewigen Arger schon lange satt. Wer diese Steuer erfunden hat, der kann meine Fette mit Handluch haben. Dann behelfe ich mir mit Aufwärterinnen.“

„Na, anständige Frau, das würde Ihnen nichts helfen. Denn der Vater dieses Gedankens will auch die Aufwärterinnen (Stubenmädchen oder Stubenfrauen) besteuern, wie sie mensliche dreimal in der Woche herangezogen werden.“

„Soooo? Dann wollen Sie wohl hinter jeder Aufwärterin einen Steuerkollern hinterher spazieren lassen? Wenn ich nun die Frau Schulze zweimal die Woche kommen lasse, und die Tochter von meinem Nachbarn auch zweimal, was machen Sie dann? Aber Stoch beiseite; weil Sie so ein alter Enkel sind, will ich Ihnen offen sagen, was Sie mit Ihrer Dienstbotensteuer bestrafen würden. Mein Mann sagt immer, ich mache mich verdient um König und Vaterland, wenn ich einen recht tüchtigen Nachwuchs aufzöppele und erziehe. Und gerade wegen der vollen Kinderstube brande ich ein Mädchen; sonst würde ich für diese Gebuldsprobe danken und um Heuer die Ängernägeln abarbeiten.“

„Na, na!“

„Na, das können Sie mir wirklich glauben. Fragen Sie Ihre bessere Hälfte, welsch ein Hochgenuss heutzutage so ein Berliner Dienstmädchen ist. Von den allerbesten fallen einem die Haare aus. Und die Löhne werden fortwährend höher. Wer kleine Kinder hat, ist so schon furchtbar besteuert. Und nun wollen Sie die Kinderzucht noch extra mit 6 Mark besteuern! Ich habe schon ein Vierteljahr lang mal zwei Mädchen gehabt, weil ich krank war und ein

äsche
und Leibwäsche
Plättwäsche
Stolte
Radfabriker
Länger!
Weinstube
Leipzig
Bäckerei
Leipzig
sachen
Meyer
Kinder-
stell